Schlusswort und Dank des Direktors der Luxembourg School of Religion & Society

Magnifizenz, sehr geehrter Herr Rektor Professor Dr. Dr. h.c. Hoch,
Spektabilität, sehr geehrter Herr Dekan, lieber Jochen,
Spektabilitäten,
Sehr geehrte Damen und Herren, Professorinnen und Professoren der Katholisch-Theologischen Fakultät und der Luxembourg School of Religion & Society,
Sehr geehrte Damen und Herren Mitarbeitende in den beiden Institutionen,
Verehrte Ehrengäste,
Meine Damen und Herren,

Am Ende dieses Nachmittags stehen wir zugleich wieder am Anfang. Das, was bisher erarbeitet wurde, die Begegnung mit Theologen aus unterschiedlichen Gegenden Europas und das, was auf dem Podium diskutiert wurde, ist ein Samenkorn, ja vielleicht ein kleiner Sprössling. Ich spreche nun nicht allzu gern mit Bildern, die mir oft abgegriffen vorkommen oder dazu dienen, dass man sich über die Metapher von der Pflicht entbindet, sich mit der Realität zu beschäftigen.

Nun erlaubt mir der Rückgriff über die Metapher auf die biblische Parabel aber zweierlei: Erstens in dem Erlebten, im Prozess der Zusammenarbeit etwas von der Selbstauswortung Gottes sehen zu können. Die beständige Selbstmitteilung Gottes lässt sich nicht auf die Deutung von Texten beschränken, sondern vollzieht sich in Begegnungen, mehr noch in Beziehungen, wie uns die dogmatische Konstitution des Zweitens Vatikanums *Dei Verbum* über die Offenbarung erinnert. Sie nährt sich aus der Verheißung, wie Kardinal Hollerich sagte. Das aber zieht, zweitens, epistemologische und hermeneutische Verschiebungen nach sich, die es m. E. nach noch einzuholen gilt. Dabei geht es nicht nur um Sinnzuschreibungen, sondern auch um den Anspruch der Wahrheit, nämlich dass das, was wir von Gott, Welt und uns selbst sagen, dazu beiträgt, uns in das richtige Verhältnis zueinander zu bringen.

Das Gleichnis vom Sämann erzählt, wie der Samen auf unterschiedlichen Boden fällt. Mancher Samen keimt nicht auf, anderer doch, ist aber durch die Eigenschaft des Bodens, durch schlechte Wetterbedingungen, durch Unkraut oder Schädlinge bedroht. Das betrifft auch unsere Zusammenarbeit und die in dieser Kooperation, durch diese und über sie hinaus, angestrebte Vernetzung von Theologinnen und Theologen aus den unterschiedlichen Teilen Europas untereinander und mit anderen Disziplinen. Ich möchte die Parabel jetzt aber nicht weiter ausdeuten.

Erlauben Sie mir jedoch, kurz zu erläutern, warum dies mir ein wichtiges Anliegen ist. Bei verschiedenen Gelegenheiten ist mir nicht nur bewusst geworden, wie unterschiedlich die theologischen Diskurse sich entwickelt haben, sondern ich konnte es spüren und erleben. Theologie betrifft nicht nur den Verstand; weil es um Fragen geht, die den ganzen Menschen und sein Grundverhältnis zum Leben angehen, kann man Rationalität und Lebensform nicht ganz voneinander trennen. Dass es unterschiedliche Positionen gibt, ist nicht verwunderlich: Die Situation der Kirche als Volk Gottes und als Institution ist nicht die gleiche in Polen wie in Luxemburg oder Nordirland. Die Kommunikation zwischen den Vertretern unterschiedlicher Diskurse gelangt aber öfters an ihre Grenzen. Wo kein Gespräch, keine Verständigung stattfindet, lebt man sich immer mehr auseinander, droht das wechselseitige Verständnis zu schwinden.

Recht haben wollen ist nicht der Weg, der Gemeinschaft und Beziehung fördert. Die Analyse der unterschiedlichen Diskurse mit Hilfe verschiedener Disziplinen kann helfen, zu verstehen, weshalb wer wie denkt und lebt. Das erschöpft unsere Arbeit nicht. Es gilt, uns aufeinander einzulassen, zuzuhören, mit Argumenten zu ringen, uns verunsichern zu lassen und es gilt, uns

auch immer wieder neu auf Gott einzulassen, der größer ist als alles, was wir über ihn sagen und uns deshalb überraschen kann.

Das menschliche sich-aufeinander-Einlassen beschränkt sich nicht auf die Theologenzunft, sondern weitet sich auf alle *homines bonae voluntatis* aus, wie es im *Gloria* heißt, auf alle Menschen guten Willens. Die neue italienische Fassung des *Missale romanum*, des römischen Messbuchs, übersetzt frei und zugleich präzise einen *Genitivus subjectivus*: *gli uomini amati dal Signore*, die von Gott geliebten Menschen.

Und die Notwendigkeit, sich immer wieder auf Gott einzulassen kommt sehr schön in Karl Rahners Rede zu seinem 80. Geburtstag in Freiburg zum Ausdruck. Ich habe sie vor Jahren auf Video entdeckt, mit Begeisterung gehört und mir manche seiner Worte über Theologie eingeprägt. Nun, Rahner ist tot, die Hörsäle der theologischen Fakultäten sind längst nicht mehr so gefüllt, wie sie es noch zu seinen Zeiten waren. Weiterhin lebt aber derjenige, von dem Rahner sprach. Und man beachte, dass „von" als Präposition nicht mit „über" gleichzusetzen ist. Theologen sprechen nicht über Gott, sondern von Gott, von Gott her, sonst sind sie Religionswissenschaftler. Akademisches Arbeiten erschöpft sich weder im Analysieren noch im rationalen Synthetisieren. Im Laufe der Verselbstständigung einzelner Wissensbereiche hat die Vernunft sich pluralisiert und fragmentiert. Theologinnen und Theologen denken die Dinge zusammen, in ihren gegenseitigen Beziehungen zu Gott, Welt und sich selbst. Dazu gehört m. E. eine zu entwickelnde spezifisch theologische Poetik, deren Ausbildungen multipel sind und zugleich ihre gemeinsame Abstammung verraten.

Magnifizenz, Spektabilitäten, Kolleginnen und Kollegen, verehrte Gäste, meine Damen und Herren: Wie das gehen soll, wie diese Poetik von Gott „gehen" soll, das übersteigt nicht nur den Rahmen meiner Worte am Ende unserer Veranstaltung. Es wäre vielmehr eine Anmaßung, das hier bereits festzuzurren. In wenigen Tagen beginnt die 16. Ordentliche Versammlung der Bischofssynode. Manche Neuerungen wurden eingeführt. Eine hebe ich hervor: die neue Sitzordnung, die den Dialog über die Grenzen von Gruppenzugehörigkeit, Zuständigkeit, Ländern, Kontinenten hinaus fördert. In dem „auf-Gottes-Geist-Hören" durch das „auf-die-Anderen-Hören" und in sich Hineinhören scheinen erste Charakteristika des Prozesses einer theologischen Poetik auf.

Ich weiß: Man verspricht, man sei kurz und redet lange; man sagt, dies könne man nicht entfalten und ergeht sich in ellenlangen Ausführungen. Um nicht alle Vorurteile gegenüber Professoren (erlauben Sie, werte Kolleginnen, hier nur das Maskulinum zu verwenden), zu bestätigen, jetzt nur noch Folgendes:

Danke, Herr Rektor, dass Sie und die Universität Bonn uns anerkennen: wir schätzen diese Ehre und sehen sie auch als eine Verpflichtung an, Bestes zu leisten. Danke, Herr Dekan, lieber Jochen, für alles, was wir in den vergangenen Monaten erlebt haben; danke auch Ihnen, der Dekanin der evangelisch-theologischen Fakultät und dem Dekan der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät, dass Sie uns die Ehre erweisen, danke Ihnen, werte Kolleginnen und Kollegen der Katholisch-Theologischen Fakultät, für Ihr Vertrauen und ihr Engagement; danke auch dem neuen Dekan der Katholisch-Theologischen Fakultät und seinem Team für die ersten Begegnungen; danke Ihnen, werte Kolleginnen und Kollegen aus der LSRS, die Sie Lust haben, die LSRS weiterhin mit aufzubauen; danke allen aus der Verwaltung, den Teams, die viel und hocheffizient gearbeitet haben, damit das alles bis zum heutigen Tag geklappt hat; danke Ihnen, verehrte Gäste, für Ihre wertschätzende und ermutigende Präsenz; and a special thank you to our international guests honoring us with their participation on the panel: Dr. Stefan Attard, the Dean of the Faculty of Theology of the University of Malta, Prof. Dr. João Duque, Prorector of the Catholic University of Portugal, Prof. Dr. Gusztáv Kovács, the Rector of the Episcopal Theological College of Pécs in Hungary and Sister Prof. Dr. Aušra Vasiliauskaitė from the Faculty of Theology in Kaunas, Lithuania. Thank you for accepting the invitation immediately. Let it be the beginning of many fruitful collaborations.

And now, finally, something you are already waiting for, and that makes me feel at home! Ladies and gentlemen, enough speeches, let's enjoy some time together, with coffee, drinks, and snacks! Welcome to the reception! Thank you.